

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement:
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen weltl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertelj. M. 1,35,
unserhalb desselben M. 1,35,
Neuzustellung 24 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistert.,
Enzklosterle 1c.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., ein klein-
spaltige Garnanzelie.
Kontinuum 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kontinuum.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 22. Freitag, den 27. Januar 1911. 28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Der Reichstag

hat gestern endlich und endlich die Beratung des Reichs-
wertzuwachsgesetzes bis zum Ende führen können.
Der § 51 wurde den national-liberalen Anträgen ent-
sprechend angenommen, wonach die Rückwirkung des Ge-
setzes bis zum 1. Januar 1911 geht. Zu § 56 b wurden
zwei freisinnige und sozialdemokratische Anträge abgelehnt.
es bleibt demnach bei der Bestimmung des Gesetzes, wonach
der erhöhte Umsatzsteuereffekt von zwei Drittel bis zum 30.
Juni 1914 bestehen bleiben soll. Ferner wurde beschlossen
die Besteuerung des gesamten gebundenen Besitzes. Ausge-
schlossen bleibt jedoch, gegen den Widerspruch der Freisinnigen,
der Besitz des Landesfürsten. Damit war das Gesetz
in zweiter Lesung erledigt. Es folgte noch die zweite Lesung
des Reichsbesteuerungsgesetzes und die zweite Lesung der
Fiskusgebührenordnung, die, wie vorausgezeigt wurde,
in die Kommission zurückwandert. Für heute steht die 21-
stündige Vorbringerische Versammlung auf der Tages-
ordnung.

Hansjakob über den Modernisteneid.

Der Freiburger Stadtpfarrer Dr. Heinrich Hans-
jakob kommt in der neuen Auflage seiner Erinnerungen
„In der Residenz“ (Verlag von Adolf Bong und Cie.
in Stuttgart), das viel Interessantes bietet, auch auf
die neuen päpstlichen Dekrete zu sprechen. Er verurteilt
zunächst das Dekret über die Abjurgation der Pfarrer und
führt dann über den Modernisteneid folgendes aus: „Christus
der Herr hat einst gesagt: „Ihr sollt nicht schwören!
Ihre Rede sei ja, ja, nein, nein; was darüber ist, ist vom
Höfen.“ Der Herr hat aber noch vieles gesagt, was nicht
befolgt wird, so kommt es, daß viel zu viel Eide geschwo-
ren werden. Die Kirche lehrt aber, daß man nicht ohne
Not schwören solle, und schon das Mosaische Gesetz ver-
bietet, den Namen Gottes eitel, d. h. unnötiger Weise
zu nennen und ihn zum Zeugen anzurufen. Des Volkes
Stimme, die hier sicher Gottes Stimme ist, sagt noch
hinzu, daß man keinen Menschen zu einem Eide zwingen
soll. „Gewungener Eide ist Gott leid“, heißt das schöne
Sprichwort im Volke. Im Volke des Modernisteneides
rafft es nun zu, daß er ein unnötiger und ein gezwungen-
er ist, denn wer nicht schwört oder den Eid nicht hält, soll in
Keim angegriffen werden. Es kann bei den vielen Dingen,
die zu beschwören sind, vorkommen, daß mancher gegen
seine Überzeugung oder leichtsinnig schwört, um seine Gri-

henz nicht zu verlieren, oder den Eid nicht allweg hält.
Er schwört also einen falschen oder wenigstens einen fahr-
lässigen Eid, begeht nach dem Katechismus eines der größ-
ten Verbrechen und lebt früher oder später in furchtbarer
Seelenqual. Alles um nichts, denn er wäre nicht unter
die Modernisten gegangen. Der Eid enthält aber auch ein
großes Mißtrauensvotum gegen den niederen Klerus, der
an Glaubenstreue, an Gehorsam, Selbsterleuchtung
und demütiger Unterwerfung das Menschennögliche
leistet. Kein anderer Stand im Deutschen Reich würde
sich im 20. Jahrhundert so lautlos alte Rechte anzueignen
und so unnötige Lasten auflegen lassen. Ich für meine
Person halte diesen Eid für einen unnötigen Zwang, der
viele Gewissen bedrückt wird. Ich bin kein Modernist,
aber bin es nur insofern, als ich glaube, man müsse den
Menschen des 20. Jahrhunderts die unwandelbaren Leh-
ren des Christentums anders vortragen und begründen,
denn vor fünfzig und mehr Jahren. Aber sonst bin ich
auch, abgesehen von meiner Überzeugung, zu alt dazu,
um mich Neuerungen hinzugeben. Ich habe jetzt bald
fünfzig Jahre den Lehrberuf der katholischen Kirche in
Schritt und Tritt verteidigt und werde es den letzten
Rest meines Lebens auch noch tun. Auch ist es nie wieder
die Heilige Schrift noch die Lehre gewesen, was mir miß-
fiel, drum werde ich es mir wohl mehr als zweimal über-
legen, ob ich den völlig unnötigen Eid schwören und bei
meinem kranken Nervensystem meine Seele auf eine geistige
Folter spannen kann und soll.“

Hansjakob führt dann aus, daß man geistige Bewe-
gungen nicht mit Zwang bekämpfen solle und daß die Kirche
allen Grund hätte, gleich ihrem Stifter, Gewalt und Zwang
zu verabschonen. Daß der Eid gar alljährlich geleistet
und den Theologie-Professoren erlassen werden sollte, könne
er gar nicht glauben, denn dies wäre ein Spiel mit dem
Heiligsten. Am Schluß heißt es: „Im übrigen aber bin
ich angefaßt dieser und anderer Vorgänge in der Kirche
stolz, daß ich ein alter Mann bin, mit einem Fuße unter
der Pforte des Todes, den ich, Gott weiß, täglich erlebne
und täglich erlebe. Aber wenn dieser erlebte Tod kommt,
will und muß ich katholisch sterben, selbst um den furcht-
baren Preis eines zu erduldenen Gewissenszwanges, den
ich nicht zu verantworten hätte.“ — Hansjakob hat in-
zwischen den Eid denn auch geleistet.

Berlin, 26. Jan. In der heutigen Sitzung der Kom-
mission des Reichstages erklärte der Sekretär von Lind-
dauß, daß der Beschluß der Hamburg als Eid des Kato-

mal- und Konsulargerichtshofes feststeht, für die Verbün-
deten Regierungen unannehmbar sei.

Neustadt a. S., 24. Jan. In Neustadt ist im Alter
von 69 Jahren der frühere Reichstagsabgeordnete Gutsbe-
sitzer Otto Sartorius, bekannt durch den Weinfälscher-
prozeß, infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Ausland.

Zur Altersversicherung der Arbeiter in Frankreich.

Dem Beispiele Deutschlands folgend, hat Frankreich
im letzten Jahre eine Altersversicherung der Arbeiter durch-
geführt. Das Gesetz ist aufgebaut auf der finanziellen
Grundlage, daß Arbeitgeber und Arbeiter, wie auch die
Regierung durch Zuschüsse, sich in die Aufbringung der
Mittel teilen. Nun hat vor einigen Tagen der Sozialist
Jules Guesde in der Deputiertenkammer folgenden An-
trag eingebracht: „Alle Artikel des Gesetzes vom 5. April
1910 über die Alterspensionen der Arbeiter und
Bauern, die einen Abzug von den Löhnen betreffen,
sind und bleiben abgeschafft. Zum Ersatz hierfür wird
eine proportionelle Abgabe von den Steuern auf Ver-
lassenschaften, die 100 000 Francs übersteigen, ein-
gehoben.“ Jules Guesde hatte in der Beratung über die
allgemeine Altersversicherung der Arbeiter allein von allen
Sozialisten gegen die Regierungsvorlage gestimmt, weil
diese auch die Arbeiter zu einer Beitragsleistung heranzog.
Er wiederholte dieses Mal alle bereits bekannten Argu-
mente und legte dann den besitzenden Klassen nahe, daß
sie schon um ihrer eigenen Sicherheit willen das neue
Opfer bringen und die Arbeiter von jeder Beitragsleistung
für die Alterspensionen befreien müßten. Sollte dies nicht
geschehen, dann müßten die Bourgeois auf Ausbrüche der
Volkswut gefaßt sein, von denen die jüngsten Vorgänge
in der Champagne nur einen sehr schwachen Begriff geben
könnten. Finanzminister Klotz erwiderte kurz, daß die
Annahme des Antrages Guesde nicht nur einen Ausfall
von 80 Millionen nach sich ziehen, sondern sowohl die
Altersversicherung der Arbeiter als das Erbschaftsteuer-
Gesetz über den Haufen werfen würde. Der unabhängige
Sozialist Violette hielt Jules Guesde vor, daß alle
unifizierten Sozialisten, Jaurès voran, für die Regier-
ungsvorlage gestimmt hätten, jetzt aber lediglich aus Vo-
luntäritäts-Hascherei in das oben geschilderte Gesetz eine
Breche zu legen versuchten. Abgeordneter Riviani, der
sich als Arbeitsminister um das Zustandekommen des Ge-

kennt nur die Menschen zu verwirren, sie zu betriegen ist
Goethe

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Widenburg.
Katharina verboten.

(Fortsetzung.)

„Na, für den Herrn von Reiffinger wäre der Schaden
wohl nicht gar so groß!“ erwiderte Dr. Niedinger in
seiner gemäßigten Art. „Aber wenn ich mich so an Ihre
Stelle denke — es muß doch ein bißchen peinlich sein, wenn
die ganze Welt erfährt, daß eine Erfindung, die man
um 200 000 Kronen verkauft hat, gar nicht existiert! Ein
Fall, der auch das Gericht lebhaft interessieren dürfte!“
Still in sich hineinlachend beobachtete der Advokat
die Wirkung seiner Worte, die er so in harmlosem Plau-
derton hingeworfen hatte, ohne eine Miene zu verziehen.
Goldfuchs war der erste, der sich von seinem Schreden
erholte:
„Herr Doktor — ich glaube, daß Scherze hier lei-
nestwegs am Platze sind!“ rief er mit dem Ausdruck höch-
ster fittlicher Entrüstung, während sein Schwager freide-
lich auf einen Stuhl zurücklief. Er gehörte zu den
Menschen, deren Gemütsgegenwart mit der Größe der Ge-
fahr wächst. Auch war er noch nicht überzeugt, daß wirk-
lich alles verraten war — vielleicht wollte ihn der Advoka-
t in eine Falle locken. ...? Darüber mußte er Bewei-
se haben, und mit dem Mut der Verzweiflung fuhr er
fort: „Auch verziehe ich gar nicht, worauf Sie anspielen
wollen.“
„Nebenfalls werden Sie uns diese Anspielung teuer
bezahlen müssen, mein verehrter Herr!“ brüllte jetzt auch
Borger wütend dazwischen. „Wer sind nicht her-
gekommen, um uns betriegen zu lassen! Kommt, Gull!
— mit dem Herrn haben wir nichts mehr zu sprechen!
Wenn der Herr von Reiffinger für gut findet, mit seinen
Kontingents durch den Rechtsbruch zu verkehren — gut!
Dann werden auch wir unseren Vertreter mit der Antwort
betrauen!“

Mit der Grandezza eines beleidigten Spaniers grüß-
te er auf die Türe zu und winkte Goldfuchs, ihm zu folgen.
„Aber meine Herren!“ rief Dr. Niedinger, „warum
regen Sie sich denn so auf? Ich muß Sie sehr energisch
bitten, noch zu bleiben — wir sind noch lang nicht ver-
tigt! Also lassen wir jetzt die Scherze und das Komödi-
enspielen — wir sind ja hier in einer nüchternen Advokatur-
kanzlei und nicht im Theater! Außerdem kennen wir uns
ja doch schon von früher her und sind ganz unter uns!
Aus meiner Versicherung werden Sie entnommen haben,
daß ich über den Inhalt Ihres Vertrages mit Herrn von
Reiffinger informiert bin.“
„So-o-o-o?“ Herr Goldfuchs' schwarze Augen
leuchteten in befremdendem Hohn, „dann werden Sie auch
wissen, welche Folgen für den Herrn Putnam aus diesem
Vertrat erwachsen werden: 50 000 Kronen Bönale! Dann
werden wir in allen Zeitungen veröffentlicht, daß er sein
Ehrenwort gebrochen hat.“
„So-o-o-o?“ schrie auch Herr Borger, am gan-
zen Körper bebend, „so schändlich hat dieser feine Herr
unser Vertrauen mißbraucht.“
Aber jetzt schlug auch Dr. Niedinger einen energischeren
Ton an:
„Ich bitte mich nicht zu unterbrechen — jetzt rede
ich! In Ihrer Berufung will ich übrigens voraus-
setzen, daß der sogenannte Vertrat sich ganz ohne Zutun
des Herrn von Reiffinger vollzogen hat, was wir jeder-
zeit beweisen können! Aber jetzt zur Sache:
Die Rechnungslegung verweigern Sie also? Gut!
Neh werde mich demnach an das Gericht wenden müssen!
Schlichterhandlich muß ich dann diesen berühmten Ver-
trag vorlesen, aus dem man mehr als einen Grund
schöpfen kann, die Herren höhere Bekanntschaft mit dem
Staatsanwalt machen zu lassen.“
Borger wurde seine Rede durch höhnische Zwischen-
rufe des Herrn Goldfuchs und witzvolle Entrüstungs-
ausdrücke des Herrn Borger unterbrochen, aber seiner er-
fahrenen Fierigkeit gelang es doch, sich Wehde zu verschaffen,
und je länger er sprach, desto stiller und gefügiger wur-
den seine Zuhörer.

„Da ließ endlich Goldfuchs die letzte Welle springen!
Darauf wartete Dr. Niedinger schon lang — und er ver-
fiel wieder in seine ruhige, lächelnde Art, als er erwiderte:
„Sehen Sie, meine Herren, der Wis mit der Verbüh-
renstrafe ist ja sehr gut — aber einen Schaden hat er doch!
Das Vermögen des Herrn von Reiffinger reicht ja soviel
kaum mehr aus, um die Passiven der Firma zu decken
— also wenn Sie beide nicht ohne weiteres in die sofortige
Liquidation willigen — bedingungslos und unter Rück-
zahlung aller Beträge, die Sie bisher aus dem Gesell-
schaftsvermögen entzogen haben — so ist ja der Konkurs
unter allen Umständen unvermeidlich! Ob da jetzt noch
der Staat mit seiner Forderung, die doch nicht gebet
werden kann, dazukommt oder nicht — das spielt schon keine
Rolle mehr — und mit dem Strafgesetz kommen ja doch nur
Sie in Konflikt!“
„Also sehen Sie, das ist die Basis, auf der wir verhan-
deln müssen: entweder Sie unterschreiben mit einem Re-
vers, laut welchem Sie in die sofortige Liquidation willigen
— unter den erwähnten Bedingungen — oder Kon-
kurs — Staatsanwalt usw! ... Daß ich Ihnen diese
Wahl überhaupt noch anbiete, haben Sie nur dem Um-
stand zu verdanken, daß der Herr von Reiffinger einen
öffentlichen Skandal vermeiden, sehen möchte! Wenn Sie
aber die geringsten Schwierigkeiten machen, ist er entschlos-
sen, bis zum Äußersten zu gehen!“
Der Advokat schloß seine Rede mit siegesbewusstem
Lächeln — aber er triumphierte zu früh! Herr Goldfuchs
antwortete mit einem höhnischen Lachen, und sein Schwager
rief im Tone gerechter Entrüstung:
„Herr Doktor — ich muß bitten, uns hier keine Am-
menmärchen aufzutischen! Wir sind feriose Leute und
können verlangen, daß man mit uns ferio's verkehrt! Daß
der reiche Herr Bräuner seinen Schwiegersohn in Konkurs
gehen lassen wird — das können Sie Ihrer Urgroßmutter
erzählen, aber nicht einem alten Geschäftsmann!“
(Fortsetzung folgt.)



jetzt große Verdienste erworben hat, verteidigte das Gesetz mit Nachdruck und rief wiederholt die Wutausbrüche der Sozialisten hervor, denen er schließlich erklärte, das Proletariat werde allen Aufreizungen der Unzufriedenen zum Trotz das Gesetz annehmen. Wenn die Urheber der Vorlage auch nicht den Dank der Arbeiter einheimen werden, so genüge ihnen das Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben. Wegen die von Jules Guesde verlangte Dringlichkeit sprach unter Stellung der Vertrauensfrage noch der Ministerpräsident Briand, worauf die Dringlichkeit mit 390 gegen 178 Stimmen abgelehnt wurde. An diesem Ergebnis ist bemerkenswert, daß sich viele Sozialistisch-Radikale nicht scheuten, mit den unzufriedenen Sozialisten gemeinsame Sache zu machen, um die Stellung des Kabinetts Briand zu erschüttern, was ihnen allerdings nicht gelungen ist.

Carnegie gegen den Rüstungswahn.

Andrew Carnegie, der amerikanische Krösus, hat nicht nur das Geld für den Friedenspalast im Haag gestiftet, sondern er sucht auch mit der Feder die Friedensbewegung zu fördern. Er tut das, wie man ihm zugeben muß, nicht ungeschickt. So beleuchtet er in einem in der „Friedenswarte“ veröffentlichten Aufsatz einige Schlagworte, mit denen man die Notwendigkeit des Krieges zu beweisen sucht, und bemüht sich, sie zu widerlegen. So schreibt er: „Einer der Gründe, mit denen man den Krieg rechtfertigt, ist der Satz: „Für den Krieg vorbereitet“ ist die beste Begründung vernünftig; aber wenn die Rüstung des einen die des andern folgt, verschwindet die eingebildete Sicherheit. Es entwickelt sich ein Wettbewerbs zwischen den Nationen, und die Vorbereitung, weit davon entfernt zu sein, den Frieden zu sichern, ist Rüstung und Eifer sucht, die sich zu Haß entwickeln, jener furchtbaren Saat künftiger Kriege zwischen Völkern, die bislang friedvoll waren. Die Nationen sind nur eine Anhäufung von Menschen, und alle menschliche Erfahrung beweist, daß unbewaffnete Menschen weniger zu Streit geneigt sind als bewaffnete. Daher haben sich auch die Bürger in allen zivilisierten Ländern der Waffen bebogen. Nehmen wir an, zwei Nachbarn haben eine Differenz, die ein freundlicher Gedankenaustausch beigelegt haben würde. Aber der eine handelt nach dem Grundsatz „In Friedenszeiten bereite dich für den Krieg vor“ und kauft sich eine Pistole. Der andere, der dies hört, „bereitet“ sich ebenfalls schleunigst vor. Hierauf erkennt der erste, daß er unzulänglich „vorbereitet“ ist und kauft einen sechs-läufigen Revolver, was der andere unverzüglich nachmacht. Mit jeder neu angeschafften Waffe würde die Lebensprämie dieser Leute bei den Versicherungsgesellschaften in die Höhe gehen. Diese so „vorbereiteten“ Menschen brauchen nur gelegentlich zusammenzukommen und ein mißverständenes Wort, eine Gebärde, werden zu Blutvergießen, wenn nicht zum Tode führen. Genau so ist es mit den Nationen. Die Ursachen der Kriege sind sowohl bei Nationen wie bei Personen in der Regel geringfügiger Natur. Es hängt meist davon ab, ob ihre wechselseitige Haltung freundlich oder unfreundlich ist. Im ersteren Falle gibt es keinen Streit, der nicht friedlich beigelegt werden kann; sind die Beziehungen aber unfreundlich, gibt es keine Geringfügigkeit, die nicht einen Krieg hervorrufen kann. Alles hängt von der Gesinnung ab. Darin liegt die Torheit und die Gefahr des gegenseitigen Rüstens der Nationen, das immer zu einem fremdschaftlichen Beziehungen so nachteiligen gegenseitigen Mißtrauen führen muß.“

Petersburg, 24. Jan. Nach amtlicher Feststellung sind bei dem Erdbeben in Buchara 378 Einwohner und 14 Russen umgekommen. Die Zahl der noch lebenden Familien betrage 10 000; etwa 15 000 Kirgisen und Araber sind in V. Leidenhaft gezogen worden.

Württemberg.

Dienstaachrichten.

Im Vollmachtsnamen des Königs ist vom Ministerium die Stelle eines Abteilungsingenieurs bei der Eisenbahndirektion Odenwangen dem Regierungsbaumeister D. H. E. übertragen worden, und es sind der technische Eisenbahndirektor Fräulein (Paul) bei der Eisenbahndirektion Heilbronn in der Eisenbahndirektion Ludwigsburg seinen Ansuchen entsprechend verlegt, die Eisenbahnprokuranten I. Klasse Red zum Oberbahnprokuranten in Cannstatt und Lindert zum Oberbahnprokuranten in Plochingen ernannt, der Bahninspektor Parich bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart auf Ansuchen zu dem Postamt Nr. 1 in Cannstatt verlegt worden. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Verkehrsabteilung hat den Oberbahnprokuranten Schwickler in Ebingen seinem Ansuchen entsprechend nach Reutlingen Hauptbahnhof verlegt.

Vom württembergischen Landtag.

Stuttgart, 25. Jan.

Präsident Bayer eröffnet 3.15 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Ministerpräsident v. Weizsäcker, Minister des Innern von Fischer, Finanzminister von Geßler, Kultminister von Fleischhauer, Justizminister von Schmidlin und Kriegsminister von Marathaler.

Es wird sogleich in die **Generaldebatte zum Etat** eingetreten.

Finanzminister v. Geßler führte aus: Der vorliegende Etat ist wie sein Vorgänger kein ganz regelhafter; er wird ganz beherrscht von der Gehaltsaufbesserung und ihren Kosten. Unsere Beratungen werden schwierig und langwierig werden. Möge es Regierung und Ständen gelingen, den finanziellen Ausgleich zu finden! Der Minister geht dann auf die Ergebnisse der laufenden Etatsperiode ein. Das Jahr 1910 wird voraussichtlich wieder mit einem erheblichen Ueberschuß abschließen; ich schätze ihn auf mindestens 3 Millionen. Es werden namentlich die Eisenbahnen, die Posten und die Einkommensteuer bedeutende Mehrerträge abliefern. Es muß gesagt werden, daß ohne Zustandekommen der Reichsfinanzreform das günstige Er-

gebnis nicht möglich gewesen wäre, weil dann die Leistungen an das Reich sich unerträglich gestaltet hätten. (Vort, hört! im Zentrum). Auch die streng beobachtete Sparjamkeit hat günstige Erfolge gehabt. Was nun den neuen Etat anlangt, so kann bei der Finanzlage eine erhöhte Deckung der Schulden nicht in Frage kommen. Große Besorgnisse erweckt die fortgesetzte erhebliche Steigerung der Pensionen. Es ist ersichtlich, wie schnell sich die Eisenbahnen von dem Tiefstand, den ihnen die wirtschaftliche Depression brachte, erholt haben, und man muß sich besonders darüber freuen, daß die Mehreinnahmen nicht auf gesteigerte Einnahmen, sondern auf eine weise Sparjamkeit in den Ausgaben zurückzuführen sind. (Bravo!) Wenn das so fortgeht, so wird es hoffentlich noch gelingen, den mäßigen Einfluß, den die schwache Rente der Eisenbahnen auf den ganzen württ. Staatshaushalt ausübt, wenigstens einigermassen zum Ausgleich zu bringen. Die Einkommensteuer hat sich auch in Zeiten der Depression als zuverlässiger Mittelpunkt unserer Finanzen erwiesen. Die Gehaltsaufbesserung ist die umfangreichste, die bisher in Württemberg stattgefunden hat. Die mit ihr verbundenen Ausgaben bedeuten eine schwere Last für das ganze Land, zumal da später noch erhöhte Pensionen in Betracht kommen. Allein die Aufbesserung ist so dringend und ein vom öffentlichen Wohle so sehr gefordertes Bedürfnis, daß, solange die Aufbesserung nicht über das gerechtfertigte Maß hinausgeht und die Ausgaben die Leistungsfähigkeit des Landes nicht übersteigen, der finanzielle Standpunkt nicht der vorwiegend maßgebende sein darf. Die Last, so groß sie ist, kann getragen werden, allerdings ist zuzugeben, daß die Belastung bis nahe an die Leistungsfähigkeit geht und daß eine erheblich größere Ausgabe für diesen Zweck kaum mehr möglich sein wird. Der Minister bespricht dann die von der Regierung gemachten und bekannten Vorschläge zu Deckungsmitteln. Bei den vorgesehenen Steuererhöhungen handelt es sich um solche Steuern, mit deren Sägen Württemberg hinter anderen Staaten zurücksteht. Sollte eines der Deckungsmittel abgelehnt werden, so wird die Regierung die Einführung von Postzustellungsgebühren ins Auge fassen. Gegen die Staatslotterie sprachen allerdings mancherlei Bedenken, wirtschaftliche und moralische (sehr richtig! bei der Volkspartei), allerdings keine finanzmoralischen (Seiterkeit). Die Bedenken gegen die Staatslotterie treffen noch mehr auf die Privatlotterien zu, und die letzteren sind bei uns weiter verbreitet als anderswo. Gerade die zur Hebung der Moral berufenen Behörden, die Kirchenbehörden, haben nichts gegen die Lotterien (Seiterkeit). Ich sehe nicht ein, warum für den Staat aus moralischen und wirtschaftlichen Gründen verwerflich sein soll, was von anderen Faktoren des öffentlichen Lebens betätigt wird. Mögen die Verhandlungen einen möglichst einseitigen, alle Interessen des Landes berücksichtigenden Abschluß finden.

Ministerpräsident v. Weizsäcker jagte: Den Ausführungen des Finanzministers möchte ich Hinzufügungen in zwei Richtungen machen: einmal bezüglich des Arbeitsprogramms der Regierung, sodann in Betreff der Stellung der Gesamtregierung zur Gehaltsvorlage. Das Arbeitsprogramm ist sehr umfangreich, das Ministerium hätte es gerne eingeschränkt. Der Minister spricht der bisherigen Tätigkeit des Landtags seine Anerkennung aus. Es sind die verschiedensten Ansichten stets zu Wort gekommen in einer Weise, mit der das Land zufrieden sein kann. Daran hat es nicht gefehlt, daß Sie zu Wort gekommen sind (Seiterkeit), das ist gut wegen der Erleichterung, manchmal auch wegen der Verständigung. Diesmal biete ich um möglichste Beschleunigung Ihrer Beratungen. Bezüglich der Vereinfachung der Staatsverwaltung will die Regierung zunächst mit den Ständen Fühlung nehmen. Durch die Vereinfachung soll eine wesentliche Erleichterung des Ausgabenbudgets herbeigeführt, daneben aber auch mancher alte Jopi aus alter Zeit abgeschafft werden. Die in Aussicht genommene Vereinfachung würde im ganzen Ersparnisse von jährlich 2 578 000 M ergeben, eine wahrlich nicht unbedeutende Summe, von der auf das Ministerium des Auswärtigen 1 306 000 M entfallen. Daß wir nicht am Alten hängen, geht aus dem Vorschlag der Aufhebung des Scheinens Rats hervor, einem Vorschlag, der in der Öffentlichkeit noch gar nicht genügend gewürdigt worden ist. Die Aufhebung soll erfolgen, weil der Geheimrat aus konstitutionellen Gründen neben dem verantwortlichen Staatsministerium nicht mehr haltbar ist. Die Aufgaben, die den württembergischen Staat auch nach der Verabschiedung des Etats und der Gehaltsordnung erwarten, sind durchaus nicht klein und nicht leicht und leider kosten, wenigstens im öffentlichen Leben, alles Geld. Zunächst müssen wir für unsere Beamten sorgen, damit verlieren wir das Endziel, die Förderung der Kulturaufgaben, nicht aus dem Auge. Ich verteidige die wahren Interessen unseres engeren Vaterlandes, wenn ich sage, so wie bisher dürfen unsere Beamten gegenüber denen des Reiches nicht zurückstehen. Bei den einzelnen Wünschen der Beamten darf die Rücksicht auf das Ganze nicht außer Acht bleiben. Die Gehaltsordnung muß als Ganzes zustandekommen und darf aus sozialen Gründen bei den höheren Beamten, zumal da für sie nur 200 000 M gefordert werden, nicht halmachen. In der staatsstreuen Umgebung der Beamten liegt das beste Fundament, auf dem unsere Zukunft beruht. Leicht ist die Aufgabe des Beamten heutzutage nicht. Sein Vertrauen, daß Regierung und Stände aus Gerechtigkeit die materielle Sicherstellung seines Lebens in die Hand nehmen, darf nicht geduldet werden. Mit der Gehaltssteigerung für Gelehrte und Volksschullehrer erfüllen Sie eine kulturelle Aufgabe. Ich kann allerdings versprechen, wenn Ihnen und dem Lande die Deckungsfrage Sorge bereitet. Der Minister erinnert an die Reichsgründung und die Entwicklung des Landes als Glied des Reiches in den letzten vierzig Jahren und betont: Wer die Zukunft des Reiches nur auf direkte Steuern basieren will, verlangt die Einschlagung eines Weges, dessen abschüssige Bahn auf den Einbruchsruß führt. Ich halte mich für verpflichtet, hierauf um so nachdrücklicher hinzuweisen, als schließlich die Steigerung der direkten Steuern des Landes auch ihre Grenzen haben muß. Wenn die württembergische Re-

gierung gegen die Reichsfinanzreform so mancher schwere Bedenken hatte, so muß ich doch anerkennen, daß die große Reichsfinanzreform der kleinen Reichsfinanzreform unseres Landes die Wege gebnet hat. Niemand kann bestreiten, daß der Wohlstand des Landes im ganzen genommen, heute größer ist als jemals zuvor. Der Minister gibt zu, in der Beurteilung der Finanzlage früher zu pessimistisch gewesen zu sein und meint: Es ist wohl überhaupt nicht empfehlenswert, wenn ein Minister schwärzt; er soll auch nicht in den Fehler verfallen, die Zukunft zu rosig zu sehen. Nur besten ist es, wenn er die Verhältnisse schwarz-rot d. h. württembergisch sieht. (Seiterkeit). Wird es auf der anstehenden Linie weitergehen? Ich gebe mich da im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage des Landes einem mäßigen Optimismus hin. Zum Schluß gebe ich der Ueberzeugung Ausdruck, das Land hat die Mittel, seinen Beamten zu geben, die ihnen von rechtswegen gehören. Ich bitte Sie, diese Ueberzeugung mit uns zu teilen und diejenigen Opfer zu bringen, die das Wohl des Landes erfordert. Die Beratung werde hierauf nach Unviertelstündiger Dauer abgebrochen, um den Fraktionen Zeit zu Besprechungen zu geben. Morgen Fortsetzung.

Soll auch der Kleinbauer Buch führen?

Diese Frage wird von einem Kleinbauern aus dem O. A. Besigheim im „Kultur- u. Enghoben“ in bejahenden Sinne beantwortet und zwar auf Grund seiner eigenen Erfahrung vom Jahre 1910. Der Bauer gibt folgenden Auszug aus seinem Wirtschaftsbuch:

171 Nr 31 Ctm. haben gegeben:		
Weizen 16 Jtr. 35 Pfd. pr. Jtr. 10 „	162.00	
Gerste 5 „ 90 „ 9 „	33.00	
Saber 14 „ 7 „	9.00	
34 Nr 10 Ctm. Weinberge haben gegeben:		
Wein 190 Liter pr. Eimer 200 „	128.00	
Somit Einnahme ohne Arbeitsberechnung		441.00
Der Geldwert von diesen 171 Nr 31 Ctm. Acker und 34 Nr 10 Ctm. Weinberge ist 7272.13, hies davon zu 4/5 Prozent		3088.50
bleiben für Saatfrucht, Arbeit und Steuer übrig		82.50
Was man aber Buch führen, so muß man auch wissen, wie die des Betriebskapital ist, und das ist hier 3735.50.		
Mein Raubenduch hat für 1910 ergeben:		
Einnahmen aus verläufigem Vieh,		
Schweinen u. i. w.	500.00	
aus Felleberzeugnissen 134.51, aus Ochsen 30.92,		
Milch 928.72, Eier 20.43, zu-	512.50	
zusammen	823.50	
Ausgaben für Schmied, Wagner, Schumacher, Dach-		
schichtversicherung, Steuer u. i. w.	854.10	
für Arostfrucht und Strohfrucht	48.90	
zusammen		903.00

„Daraus ersieht man“, — so fährt der bäuerliche Einjünder fort — daß das Jahr 1910 ein schlechtes war. Die überwiegende Mehrzahl wird nun sagen: Das weiß ich selber, ohne Buchführung. Ich aber, wie überhaupt jeder, der Buch führt, gehe mein Buch durch und sehe ob ich nicht hier und da eine Ausgabe hätte ersparen können, falls wieder ein solch abnormer Jahrgang kommt, finde auch verschiedene, z. B. für Garbenbänder, weil ich im Winter zu wenig Strohband gemacht habe. Das soll mir aber nicht mehr vorkommen, denn im Winter hat man Zeit dazu. Auch finde ich dies und jenes, was ich bei dem künftigen Mißjahr ausfallen lassen kann. Es ist eben ein harter Kampf um's Dasein! Das wußten die Führer und Wanderredner vom Bauerbund sehr gut; deshalb kamen sie aufs Land und machten uns Bauern vor, sie seien die Partei, welche dem Bauern an die Hand gehe; und mit offenen Armen wurden sie empfangen, alles war Bauernbund, weil's den Namen „Bauer“ hatte, bis sie uns belastet hatten mit Steuer und Zoll bis an den Kragen. Wäre es z. B. nicht besser gewesen, man hätte den Raß unverzollt zu uns gelassen? Dann könnte man Vieh und Schweine aufziehen, aber bei dem teuren Futter kann ein kleiner und mittlerer Bauer kein Fleisch produzieren. Es ist eben nur für die Großen geforgt. Mit solchen Manipulationen treibt man den Klein- und Mittelbauer ins Lager der Sozialdemokratie. Aber weit entfernt, daß sie Sozialdemokraten sind, sondern nur um ihrem Kerger Ausdruck zu geben, wußten manche so. Wenn die Bauern ganz genau über die Partien unterrichtet wären, wußten sie, daß die Sozialdemokratie eine einseitige Partei ist, gerade wie das Zentrum. Deshalb möchte ich allen meinen Berufsgeossen zurufen: Beteiligt Euch an der Politik, damit wir selber wissen, welche Partei für unsere kleinen und mittleren Verhältnisse die beste ist. Wenn diese Partei die Mehrheit im Landtag und Reichstag hat, dann können wir auch mittragen mittels unserer aus Ueberzeugung abgegebenen Stimmzettel.“

Güterhandel und Güterzertrümmerungen.

Zu für das Jahr 1909 fortgesetzten statistischen Erhebungen über den Güterhandel und die Güterzertrümmerungen in Württemberg haben das Ergebnis geliefert, daß gegenüber den Feststellungen der beiden vorhergegangenen Jahre eine wesentliche Änderung nicht zu verzeichnen ist. Die Zahl der in Württemberg wohnhaften Güterhändler betrug 208 (im Jahr 1908: 210), diejenige der gewerksmäßigen Vermittlungsgenossen für Verträge über ländliche Grundstücke 416 (1908: 419). Güterzertrümmerungen wurden in 197 (172) Gemeinden in 250 (227) Fällen durchgeführt. Entsprechend dieser Steigerung ist auch die Gesamtfläche der zertrümmerten Aemsen auf 2 299,67 gegenüber 1 985,26 Hektar im Vorjahr gewachsen. Ein auffallende Zunahme der gewerksmäßigen Güterzertrümmerungen weist der Donaukreis auf. Im Jahr 1908 wurden in diesem Kreise 24 über 3 Hektar große Aemsen mit einer Fläche von 311,07 Hektar zertrümmert, im Jahr 1909 beträgt deren Zahl das Doppelte, nämlich 48 mit 636,14 Hektar Flächeninhalt. Die Höchstzahl hat allerdings immer noch der Jagstkreis mit 51 (50) Fällen und 743,21 Hektar (674,78 Hektar) Flächeninhalt. Als Ursachen der Güterzertrümmerungen sind ermittelt worden: Ueberschuldung in 42 (37) Fällen, Wegzug a. d. Gemeinde in 55 (56) Fällen, Ableben des Besitzers in 31 (38) Fällen, hohes Alter oder Kränklichkeit des Besitzers in 68 (47) Fällen, sonstige Ursachen in 64 (49) Fällen.



Schule und Fremdenlegion. Wie neuerdings festgestellt worden ist, lehnt die französische Regierung die Entlassung von Fremdenlegionären, solange sie dienstfähig sind, grundsätzlich ab. Alle Besuche dieser Art sind also künftig ausdientlich. Andererseits ist aus der einschlägigen französischen Literatur zu entnehmen, daß zeitweise bei einem Gesamtbestand der Fremdenlegion von durchschnittlich 10000 Mann 57 Proz. Reichsdeutsche waren (einschließlich der aus den Reichsständen stammenden). Bei dieser Sachlage erscheint es dringend notwendig, mit allen Mitteln dem deutschen Zugang zur französischen Fremdenlegion entgegenzuwirken. Deshalb werden durch einen Erlass der Oberstabsbehörden die Lehrer an den obersten Kadettenklassen und an den oberen Abteilungen der gewerblichen und der allgemeinen Fortbildungsschulen für die männliche Jugend angewiesen, geeignete Gelegenheiten im Unterricht wahrzunehmen, um in kurzer aber eindringlicher Weise auf die verhängnisvollen Folgen des Eintritts in die französische Fremdenlegion hinzuweisen. Diese Warnung zusammen mit einer Belehrung über Wesen und Einrichtung der Fremdenlegion soll in den höheren Schulen, den Volksschulen und den allgem. Fortbildungsschulen am zweckmäßigsten im Anschluß an den Geschichts- und Erdkundeunterricht gegeben werden, in den Gewerbe- und Handelsschulen im Zusammenhang mit dem vorgeschriebenen Unterricht in Bürgerkunde.

Stuttgart, 25. Jan. Das Württembergische Militärverordnungsblatt veröffentlicht folgenden unmittelbaren königlichen Befehl: „Der General der Infanterie v. Hugo ist am 24. Januar ds. Js. in Steintal gestorben. Um das Andenken des hochverdienten Generals, der vom Jahr 1902 bis zum Jahre 1907 an der Spitze Meines Armeekorps gestanden ist, zu ehren, bestimmte Ich, daß eine Abordnung des Armeekorps, bestehend aus einem General und zwei Stabsoffizieren, an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen hat. Rav. Rat. den 25. Januar 1911. Wilhelm.“

Stuttgart, 25. Jan. Ueber den Modernisteneid in Württemberg bringt der „Beobachter“ heute eine Zuschrift von einem katholischen Geistlichen, die erklärt, daß sich ein Mitglied des Tübinger Repetentenkollegiums geweigert habe, den Modernisteneid zu leisten. Darauf habe ihm der Bischof Reppler den Schwur erlassen. Schließlich habe das gesamte Repetentenkollegium den Eid verweigert und verlangt, daß es davon dispensiert werde. Bischof Reppler habe darauf das ganze Kollegium vom Modernisteneid befreit. Von den staatlich angestellten Professoren an den württembergischen Obergymnasien sei entgegen einer Behauptung des „Deutschen Volksblatt“ von mindestens zweien der Modernisteneid verlangt und auch geschworen worden.

Stuttgart, 25. Jan. Wie das „Neue Tagblatt“ hört, besteht im Gemeinderat, der das Rücktrittsgesuch des Oberbürgermeisters genehmigen wird, die Meinung, die Wahl des neuen Stadtvorstands bereits auf März auszuschieben. Die Wahl muß nach den gesetzlichen Bestimmungen innerhalb drei Monaten nach Erledigung der Stelle stattfinden. Es ist aber im vorliegenden Fall kaum erwünscht, von der längsten gesetzlich zulässigen Frist Gebrauch zu machen, und so ist eine möglichst frühe Ansetzung der Wahl zu begrüßen.

Eßlingen, 25. Jan. Der Sängerbund „Mittlerer Neckar- und Land“, der sich von Blochingen bis Münsterstald und 13 Vereine mit 518 Sängern umfaßt, hält am 11. Juli ds. Js. sein Bundesfest in Oberthürkheim ab. Es werden sich daran 8 Vereine beteiligen, 4 im niederen und 4 im höheren Volksgesang. Zu Preisrichter werden berufen Alt in Ellwangen, Schlegel-Cannstatt und Ansel-Ludwigsburg. Als gemeinsame Chöre wurden bestimmt: „Durchs Wiesental“ von Sülz, „Sonntag ist“ von Beu und „Im tiefen Wald“ von Spreidel.

Nah und Fern.

Ein Neujahrswunsch für unsere Weingärtner.

Das Januarheft „Weinbau“ richtet zum Neuen Jahre an alle Weingärtner einen beherzigenswerten Auftrag der Ermunterung und Ermahnung zugleich. Er lautet: „Unsere Weingärtner haben das alte Jahr gerne scheiden gesehen, war es doch für fast alle Weinbaugenden ein Mißjahr schlimmster Sorte. Wir haben erleben müssen, daß die anfänglich so schönen Hoffnungen schrittweise durch pflanzliche und tierische Nebenschädlinge zunichte gemacht wurden. Bei manchem hat nun eine Auslosigkeit Platz gegriffen, die sich am liebsten im Herauswachen der Rebstöcke äußern möchte. Das wäre ein schlochter Weingärtner, der so schnell an seinem Beruf verzweifeln wollte! Mißjahre gab es von jeher, und es kamen immer wieder Zeiten, wo die Weinberge schöne Erträge brachten und Freude machten. Hoffen auch wir für das neue Jahr das Beste! Seien wir aber eingedenk, daß nicht alles der Natur überlassen werden darf, sondern daß uns im neuen Jahr wieder ernste Aufgaben im Kampf gegen die Rebstädlinge erwarten: es sei nicht bloß der Schutz unserer Reben gegen die Pilzkrankheiten, der uns nach wie vor angelegen sein muß, sondern es gilt namentlich einem heftigen Schädling auf den Leib zu rücken, der mehr und mehr zu einer furchtbaren Geißel unseres Weinbaues geworden ist, dem Heu- und Sauerrurm. Durch eine landespolitische Verordnung sollen unsere Weingärtner im ganzen Land aufgestellt und mobil gemacht werden zum gemeinsamen Kampf gegen diesen Schädling. Und an den nötigen Belehrungen durch Wort und Schrift wird es auch nicht fehlen. Nun also frischen Mut an die Arbeit! Nicht das Schimpfen und Jammern über die Ungunst der Zeiten kann uns helfen, sondern das gemeinsame unentwegte Zusammenarbeiten am rechten Ort und zur rechten Zeit! Wächten alle die Anstrengungen, die landauf landab in den nächsten Monaten gemacht werden, in einem reichlichen und guten Heu ihren Lohn finden!“

Der Festschlagungskünstler.

Am 23. in Tübingen im Oberamt Tübingen wird berichtet: Produzierte sich da ein Festschlagungskünstler aus Tübingen in allen hiesigen Wirtschaften. Er sagte von sich, daß er sich schon von Kriminalpolizisten habe fesseln lassen, die von ihm lernen wollten. Nun kam er auch in die Wirtschaft zum Löwen, um seine Kunst zu zeigen. Auch hier pries er seine Kunststücke, die ihm keiner nachmachen könne; wer ihn auch fesseln werde, in 4-5 Minuten sei er frei. Aber er kam an die falsche Adresse. Als er gefesselt war, kam er über eine Stunde nicht mehr vom Stuhl. Er jammerte immer, man solle ihn lösen, er müsse auf den Zug, aber zum Gaudium mußte er ausharren, bis er die Fesseln endlich nach einer Stunde lösen konnte, was nicht mehr als Kunstfertigkeit anerkannt wurde.

lassen, die von ihm lernen wollten. Nun kam er auch in die Wirtschaft zum Löwen, um seine Kunst zu zeigen. Auch hier pries er seine Kunststücke, die ihm keiner nachmachen könne; wer ihn auch fesseln werde, in 4-5 Minuten sei er frei. Aber er kam an die falsche Adresse. Als er gefesselt war, kam er über eine Stunde nicht mehr vom Stuhl. Er jammerte immer, man solle ihn lösen, er müsse auf den Zug, aber zum Gaudium mußte er ausharren, bis er die Fesseln endlich nach einer Stunde lösen konnte, was nicht mehr als Kunstfertigkeit anerkannt wurde.

Unfälle.

In Breitenau O. A. Sulz a. N. war ein junger lediger Mann namens Knoff in der Scheuer mit Herab-schaffen von Stroh beschäftigt. Er glitt aus, stürzte auf die Tonne herab und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf seinen Geist aufgab. — In Kenningen spielten zwei junge Burschen im Alter von 18 bis 19 Jahren mit einem Jagdgewehr. Dabei entlud sich die Waffe und die Kugel durchbohrte dem Sohn des Schreiners Fries beide Wangen. Schwer verletzt mußte er ins Krankenhaus nach Leonberg geschafft werden. — In Eßlingen blieb der Vater Karl Köcke an einem auf der Treppe als Fehreiniger benutzten Sack hängen, stürzte die Treppe hinunter und zog sich außer einem Armbruch noch lebensgefährliche Verletzungen am Rücken und im Genick zu. — In Markgröningen goß eine Arbeiterin der Seidenstoffweberei in einen aufsteigenden noch nicht ganz erloschenen Spirituskocher Spiritus. Dabei geriet der Inhalt der Flasche in Brand und der auslaufende Spiritus setzte auch die Kleider des Mädchens in Brand. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, waren die Lösungsversuche doch erfolglos. Die Kleider verbrannten dem Mädchen auf dem Leibe. Mit schrecklichen Brandwunden bedeckt wurde es ins Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg übergeführt. Es dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Im Stadtwaldchen

von Reiffe ging ein Pärchen spazieren. Zwei Kupferschmiedegossen, die vorbeigingen, machten einige Bemerkungen über die Dame, worauf deren Begleiter einen Revolver zog und den einen der Gesellen niederschloß. Der Geselle war sofort tot. Das Paar ist verschwunden.

In Dillingen a. d. Saar stürzte die Lokomotive eines Schladenzuges eine sechs Meter hohe Böschung herab. Der Führer und ein Rangierer wurden getötet. Die Lokomotive und sechs Wagen wurden zerschmettert.

In Hamburg wurden unter dem Verdacht des Mädchenhandels zwei Russen verhaftet, die in Begleitung zweier junger Mädchen sich nach Argentinien einschiffen wollten.

Gerichtssaal.

Ellwangen, 25. Jan. Die 1. Verhandlung am 24. Januar betraf den 31 Jahre alten Tagelöhner Karl Gold von Stuttgart wegen Raubs. Er überfiel im September, November und Dezember v. J. am hellen Tage in der Nähe von Gmünd weibliche Personen, warf sie zu Boden, stieß ihnen sein Taschentuch in den Mund, um sie am Schreien zu verhindern, schlug sie, drohte ihnen mit Erhängen und durchsuchte ihre Röcke nach Geld. In einem Falle mußte er infolge des Herantommens eines Mannes von seinem Opfer ablassen. In den anderen Fällen erbeutete er ein Geldtäschchen mit je 1,20 bzw. 3 Mark und ein Täschchen mit Handschuhen. Das Gericht sprach gegen ihn eine Zuchthausstrafe von acht Jahren aus, wovon 1 Monat Unterhüftungsstrafe angerechnet wird, und erkannte ferner auf 5 Jahre Ehrverlust.

Freiburg, 23. Jan. Als letzter Fall gelangte vor dem Schwurgericht die Anklage gegen die 24 Jahre alte Näherin Luise Mutter von Rurg, wohnhaft in Wörnach, wegen Totschlags zur Verhandlung. Diese Anklage wurde bereits in der letzten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gestellt, das Gericht sprach aber damals die Vertagung aus, um die Angeklagte einer Beobachtung auf ihren Geisteszustand unterwerfen zu lassen. Das ist inzwischen geschehen. Nun beschäftigte sich das Schwurgericht zum zweitenmal mit dem Fall. Dieser verzögerte seinerzeit, als die Tat bekannt wurde, begreifliches Aufsehen. Wie erinnertlich, hat die Angeklagte am 17. August bei einem Streite ihren Vater, den pensionierten Bahnarbeiter Mutter, erschossen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage wegen Totschlags, bejahten aber die Frage nach Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode unter Verlesung mildernder Umstände. Daraufhin wurde Luise Mutter zu 5 Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt.

Berlin, 25. Jan. Im Beddinger Krawallprozess wurde heute abend das Urte il verkündet. Der Milchhändler Pagel wurde zu einem Jahr, der Fleischergehilfe Darmann zu neun Monaten, die übrigen Angeklagten zu einem bis fünf Monaten Gefängnis, die wegen Beleidigung Angeklagten zu Geldstrafen von 50 und 100 Mark verurteilt. Der Angeklagte Tig wurde freigesprochen. Verschiedene Strafen wurden als durch die Untersuchungsorgane, ganz oder teilweise verbüßt erachtet.

Paris, 24. Jan. Das Pariser Schwurgericht hat zwei junge Burschen namens Tissier und Demareff, welche vor einigen Monaten einen Bankkassierer in ein Hotel lockten und dort ermordeten, zum Tode verurteilt.

Luftschiffahrt

Zugversuche auf dem Cannstatter Wasen.

Unterfärkheim, 25. Jan. Paul Fiedler aus Dornschlingen hat am 19. ds. Mts. einen längeren Flug über den Cannstatter Wasen mit einem Fiedler eigener Konstruktion ausgeführt und dabei eine Höhe von ca. 80 Meter erreicht. Am Dienstag nachmittags stieg Paul Fiedler wieder auf und führte einige längere Flüge aus, die bis zu einer Höhe von 350 Metern führten. Er landete,

laut Cannstatter Zeitung, zweimal mit abgestelltem Motor aus großer Höhe im Gleitfluge.

Ueber den Bodensee.

Vom Bodensee, 25. Jan. Im Anschluß an den Ueberlandflug Ulm-Friedrichshafen soll ein besonderer Uebersee-Flug von Friedrichshafen nach Konstanz arrangiert werden, für den ein besonderer Preis eventl. unter Mithilfe von Konstanz, zu stiften ist. In diesem Sinne will sich der Vorstand des Vereins für Luftschiffahrt in Konstanz, der vom Verein deutscher Flugtechniker in Berlin um Unterstützung des geplanten Fluges zum Bodensee gebeten wurde, um die Sache bemühen.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktionsbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 23. Januar 1911.

Die Stimmung auf dem Getreidemarkte hat sich in abgelaufener Berichtswochen etwas ruhiger gestaltet, da Argentinien günstige Dreischreittate meldete und dementsprechend die Preise für Weizen ermäßigte und auch Rußland mit seinen Offerten billiger war. — Bestimmend wirkten ferner die starken Abhängen nach Europa und nicht zuletzt das milde Wetter, welches wieder alle Befürchtungen wegen Einstellung der Schifffahrt gütigte. Landware ist nur noch spärlich angeboten und sind die Preise etwas höher, besonders für Gerste und Hafer. Unsere heutige Börse verkehrte in ruhiger Haltung und sind keine namhaften Abschlüsse zu verzeichnen. Der diesjährige Frühjahrs-Produktmarkt findet am Montag den 13. Febr. dieses Jahres von vormittags 10 Uhr ab im Lokal der Landesproduktionsbörse (Stadtgarten) in Stuttgart statt. Käufer sind bis spätestens Samstag den 11. Februar vormittags an das Sekretariat der Börse einzufinden.

Wir notieren per 100 Kilogramm frachtparität Stuttgart, Getreide und Soaten ohne Sach netto Casse je nach Qualität und Lieferzeit:

Weizen, württ. 20.50 bis 21.50 M., bayerischer 21.75 bis 22.25 M., Rumänier 22 bis 23 M., Ulla 22.50 bis 23 M., Sorgho 22.50 bis 23 M., Kima 22.50 bis 23 M., Bapata, neu 23 bis 23.50 M.; Kernen 20.50 bis 21.50 M., Dinkel 18 bis 19 M., Roggen nomia. 16 bis 16.75 M., Gerste württ. 18 bis 19 M., Pfälzer 19.50 bis 20.50 M., bayerischer 21.00 M., Teuber 20.50 bis 21 M.; Futtergerste, russ. 14 bis 14.50 M., Haber, württ. 15.75 bis 16.50 M., Weis Kaplora 15.25 bis 15.50 M., Donau 15.25 bis 15.50 M.; Rebl. m. Sad, Kassa mit 1 Brod. St.: Tafelrebe 33 bis 34 M., Rebl. R. 9: 33 bis 34 M., R. 1: 32 bis 33 M., R. 2: 31 bis 32 M., R. 3: 29.50 bis 30.50 M., R. 4: 28 bis 27 M.; Reie 8.75 bis 9.25 M. (o. Sad u. 2.)

Fruchtmärkte.

Falen: Haber 14.40-14.80 M.
Bopfingen: Haber 14.80-15.40 M.
Siberach: Kernen 20-20.40 M., Gerste 17.60-19.20 M., Haber 13-16.40 M.
Eßlingen: Gerste 18.40-19 M.
Giebingen Br.: Gerste 19.20-19.80 M.
Gödingen: Kernen 20.60-21.80 M.
Winnenden: Haber 15.40-16.30 M.
Reutlingen: Dinkel 15-17.20 M., Haber 15.40 bis 16 M., Gerste 18.20-19.20 M.
Urach: Dinkel 15-15.40 M., Haber 14.60-16 M., Roggen 16.80-17.20 M.
Langenau: Kernen 20.60-21.60 M.
Saulgau: Kernen 20.20 M.
Ravensburg: Weizen 20.40-21.40 M., Gerste 17-19 M., Haber 14.30-16.30 M.
Riedlingen: Gerste 18.80-19.40 M., Haber 14.60 bis 15.40 M.
Ulm: Kernen 20-21.40 M., Weizen 20.80-21.60 M., Roggen 16-17 M., Gerste 18.40-19.60 M., Haber 15-16.60 M.

Schlachtvieh-Markt Stuttgart.

24. Januar 1911

Gätriesen	Strohvieh:		Schweine,
	284 (30 aus Frankr.)	223	
	Größe aus 1/2 Mts. Schlachtgewicht:		1602
Ochsen	1. Qual., von 88 bis 90	Rühe	2. Qual., von 65 bis 76
	2. Qual., „ „ „		3. Qual., „ 45 bis 56
Bullen	1. Qual., „ 83 bis 85	Rälber	1. Qual., „ 104 bis 108
	2. Qual., „ 78 bis 81		2. Qual., „ 99 bis 103
Stiere u. Jungt. L.	1. Qual., „ 91 bis 94		3. Qual., „ 90 bis 97
	2. Qual., „ 89 bis 91		Schweine 1. „ 64 bis 66
Rühe	1. Qual., „ 85 bis 88		2. Qual., „ 62 bis 63
	2. Qual., „ „ „		3. Qual., „ 57 bis 59

Verlauf des Marktes: Mäßig belebt. Für aus Frankreich eingeführte Ochsen wurden bezahlt: I. Qual. 90; für Bullen II. Qual. 82; für Jungtinder III. Qual. 89 bis 92 Pfennig.

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Donnerstag, den 26. Januar.

Scharnhöfel bei Alençon, Gefeht bei Salins, Joaze, und Borgos, Passavant.

Bersailles. Vor Paris schneigt gemäß Vereinbarung seit 12 Uhr Nachts vorläufig beiderseits das Geschützfeuer. Passavant. Die 4. Reserve-Division war am 26. bis hierher vorgebrungen und hatte wieder 200 Gefangene gemacht.

Bersailles. Bei verwundeten und toten französischen Soldaten wurden Geschosse aus gepacktem Blei und explodierende Sprengkugeln, mit denen sie auf die deutschen zu schießen pflegten, vorgefunden.

Bersailles. Favre und Bismarck unterhandelten heute wieder. Es kamen dabei die Verhältnisse im Osten (um Belfort) zur Sprache, worüber jedoch eine Einigung nicht erzielt wurde. Erst Abends nach längerer Konferenz mit Wolke einigte man sich über die wichtigsten Punkte, über militärische Details und Polizeimaßregeln. Wie kleinlich die Franzosen sind, erhellt daraus, daß Jules Favre Bismarck bat, vor dem Waffenstillstand denselben zu gestatten — den letzten Schuß abzugeben.

Besancon. General Bourbaki machte heute einen Selbstmordversuch. Anlaß dazu gab ihm die Tatsache, daß er das Bonapartismus verdächtigt, von Spionen umgeben war und nach seiner Ansicht „seinen inkompetenten Chefs nie etwas recht machen werde können.“ Die Meinung anderer, die ihn genau können, geht dahin, daß es keinen braveren Mann und besseren Soldaten gebe, als Bourbaki. Er hat unerhörte Anstrengungen gemacht, um sich dem Andränge der Deutschen zu entziehen. Trotzdem erhielt er ein Telegramm von Gambetta, das ihn tabelte wegen der Verzögerung seiner Operationen. Aus Alteration hierüber griff er zur Pistole, steckte sie sich vor die Stirne und drückte ab. Er ist schrecklich zugerichtet worden, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Wildbad.
Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Auf Antrag der Erben der Thomas Bär, Tagelöhners Eheleute hier werden am nächsten
Montag, den 30. Januar 1911,
vormittags 10 Uhr,
auf der Notariatskanzlei die Grundstücke
Gebäude Nr. B 15 in den Spießgärten
Parz. Nr. 615 — 28 a 48 qm, Acker und Heuschauer in den
Silberäckern,
letztmals versteigert.
Wildbad, 26. Januar 1911.

Gerihtsnotar: Oberdorfer.

In bester Lage Wildbads, gegenüber den Kuranlagen,
ist eine neu hergerichtete



Villa

billig zu verkaufen.

Sie enthält:

- 10 möblierte Fremdenzimmer
- 2 unmöblierte Zimmer
- 1 Kammer, 1 Küche, Keller und Speicherraum.

Das Haus kann sofort bezogen werden.
Offerten unter „Nr. 16“ an die Expedition d. Blattes.

Fortschrittliche Volkspartei

Wildbad.

Am nächsten Sonntag, den 29. Januar 1911,
nachmittags 2 Uhr,
findet im Kleinen Saale der Brauerei Dreiß in Calw eine
Kreis-Versammlung

der fortschrittlichen Volkspartei des VII. Wahlkreises
mit folgender Tages-Ordnung statt.

1. Aufstellung eines Reichstags-Kandidaten.
2. Kreis-Organisation und Wahl eines Kreis-Ausschusses.

Der Vorstand des Volksvereins der fortschrittlichen Volkspartei Calw, Herr Landtagsabgeordneter **E. Staudenmeyer**, hat an den Volksverein der fortschrittlichen Volkspartei Wildbad die höfliche Einladung ergehen lassen, er möge sich in Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung an dieser Versammlung recht zahlreich beteiligen.

Wir sind es unserm bewährten und allseitig beliebten und geachteten Reichstagsabgeordneten Herrn **Schweichardt** wie auch der Partei selbst schuldig, daß wir durch zahlreichen Besuch an der Wiederkandidatur des Herrn **Schweichardt** mitwirken, festhalten und ihm durch unsere zahlreiche Beteiligung seinen Entschluß hierfür erleichtern.

Wir richten daher an die Mitglieder des Volksvereins der fortschrittlichen Volkspartei Wildbad und an die Gesinnungsgenossen derselben die höfliche Bitte, bieten Auf nicht ungehörig verhalten zu lassen und recht ausgiebigen Gebrauch von dieser Einladung machen zu wollen.

Bei zahlreicher Beteiligung könnte eine gemeinschaftliche Wagenfahrt oder bei ungünstiger Witterung eine Bahnfahrt nach Calw und zurück ausgeführt werden.

Die Anmeldungen wollen durch schriftliche Unterzeichnung auf der Expedition des „Freien Schwarzwälder“ bis spätestens Freitag mittag vollzogen werden.

Der Volksverein der fortschrittlichen Volkspartei Wildbad:

Der prov. Kassier: **Chr. Brachhold.** Der Vorstand: **Carl Aberle.**

Trotz des großen Aufschlages in alten

Weinen

und der enorm hohen Preise der diesjährigen, bin ich durch frühzeitige Dedung meines Lagers in Stand gesetzt, meine bekannten guten Qualität. verschied. Jahrgänge in rot und weiß, noch äußerst billig zu offerieren. — Wirte mache ich auf ein sehr großes Quantum

1909er Rotwein

aufmerksam und stehen Muster und Preise gerne zu Diensten.

Emil Meisel, Neuenbürg.

Trotz des hohen Standes der Leinengarne bin ich durch rechtzeitige große Abschlässe noch geraume Zeit in der Lage, sämtliche

Leinen u. Gebildartikel

zu bereits alten Preisen zu verkaufen und wollen

Hotels und Pensionen

im Interesse rechtzeitiger Lieferung mir die Aufträge mit Namen in Handtücher, Servietten, Tischtücher, baldigst zukommen zu lassen.

Phil. Bösch.

Wildbad.
Grundstücks-Verpachtung.

Nächsten Samstag, den 28. d. Mts., vormittags 11 Uhr, wird im Rathaus hier, das von **Christian Treiber**, Metzger, erkaufte Grundstück im Häßlach, 3 Ar 45 qm auf 5 Jahre öffentlich verpachtet.

Hierauf desgl. die von den Erben des **† Wilhelm Pfau**, Metzgers, erkaufte

Scheuer

(gen. **Gieseler**) in der Rennbach bis auf Weiteres.

Die Stadtpflege.

Sandverkauf
am Blöcherweg u. Grundweg.

Anschließend an obige Verpachtung werden

ca. 38 cbm. Sand zum Verkauf gebracht.

Wildbad, den 25. Jan. 1911.
Die Stadtpflege.



Liederkranz

Wildbad.

Samstag Abend 8 Uhr

Singstunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Ev. Arbeiterverein

Wildbad.

Samstag abend 8 Uhr im Schwarzwalddhotel

Singstunde

Der Vorstand.



Turnverein

Wildbad.

Samstag Abend 8 Uhr

Singstunde

im Hotel Graf Eberhard.

Der Vorstand.

Evgl. Kirchenchor

Wildbad.

Heute Abend

Singstunde

Damen und Herren 8 Uhr.

Zwei sehr gut erhaltene

Anzüge

(für große schlank Figur) sind billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Expedition. (16)

20% auf sämtliche

Winter-Mäntel

mit Ausschluß der Plüsch- und Sammt-Paletots.

Gustav Kienzle,

Königl. Hoflieferant, König-Karl-Straße 187.

Meine Wiese

im Häßlach, habe auf mehrere Jahre zu verpachten.

Chr. Bott, Schuhmacher, Hauptstr. 89.

Neue Linsen, Erbsen u. Bohnen

— sehr gut kochend, — empfiehlt

J. Honold, Königl. Hoflieferant, König-Karlstraße 81. — Telef. 45

Das Wildbad.
Bankett
anlässlich des
Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers
findet nicht am Freitag, den 27. Januar 1911, abends 8 Uhr, im „Gasthaus zum goldenen Ofen“ hier statt, sondern wird mit dem Vortrag des Flottenvereins im Gasthaus zur „Linde“ hier am
Montag, den 30. Januar 1911,
abends 8 Uhr
verknüpft, wozu hiemit Einladung ergeht.
Wildbad, den 26. Januar 1911.
Stadtschultheiß Bähler.

Es gibt nur ein Dr. Gientner's

Nigrin

Vorzüglichste Schuhcreme
Schutzmarke Kaminfiger.

Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke. All. Fabrikant Carl Gientner, Göttingen.

Prima
Hirsch-Fleisch
ist zu haben bei **Adolf Blumenthal.**

Blau, grün die große Mode

Kravatten

türkische Neuheiten.
Kragenschoner.
Phil. Bosch.

Vermischt wird in kurzer Zeit Husten, Katarrh, Lungen-, Brust- und Halsleiden, Influenza u. deren Folgen, wenn man sofort das uralte Hausmittel
Knöterich - Brustthee
anwendet. — Per Paket 50 Pfennig.
Drogerie Hans Gundner.

Prima gutkochende
Erbsen, Bohnen und Linsen
sind eingetroffen und empfiehlt
Robert Treiber.

— Feinste —
Californische Aprikosen und **Sultana-Pflaumen** (ohne Steine)
empfiehlt
J. Honold, Kgl. Hoflieferant.
Wildbad. König-Karlstr. 81. Telefon 45.

Cacao van Hutten, Suchard, Cie. Francaïn, Waldbaur,
Schokolade u. Thee in verschiedenen Marken und Packungen, sowie auch Lose, empfiehlt
G. Lindenhöfer.

Geschwister Freund, Wildbad
empfehlen zu billigen Preisen:
Wollwaren
Golf-Jacken, Umschlagtücher, Shawls, Echarpes, Auto-Shawls, Sweaters, Westen, Kinder-Jäckchen, Mützen, Hauben;
Handschuhe
für Damen, Herren und Kinder.